

ENDE ALLER PLÄNE

DIE BLEISTIFTZEICHNUNGEN VON MARTIN GROSS

MARCEL RAABE

Martin Groß' Arbeiten sind als Landschaften lesbar, weil sie an Karten erinnern. Wie diese repräsentieren sie nicht nur einen Raum, sondern sie behaupten ihn jenseits des bloß Geografischen auch als Imaginationsraum, Utopie und Plan. Als potenziell ideologische Konstruktionen dienen Landkarten, Bau- oder Schaltpläne der Orientierung und fungieren als Handlungsanweisungen. Eine solche Funktionalität wiederum lehnen Martin Groß' Zeichnungen ab.

Neben einzelnen Radierungen und Siebdrucken bedient sich Martin Groß bevorzugt der Unmittelbarkeit der Zeichnung: Bleistift auf großformatigen Papierbögen. Auf ihnen werden monumentale Architekturen sichtbar, strenge Arrangements und komplexe Raumstrukturen, die stellenweise zersplittert wirken und sich einer vordergründigen Deutung entziehen. Obgleich die Geste des „großen Entwurfs“ in jeder der Arbeiten gegenwärtig ist, legen perspektivische Verschiebungen und kompositorische Brüche die Spur in ein unbestimmtes Davor. Handelt es sich um kühne Zukunftsentwürfe oder schon um Ruinen? Postindustrielle Landschaften oder visionäre Planstädte? Die Bilder offerieren in ihrer hybriden Stellung zwischen Konkretem und Abstraktem eine Projektionsfläche für den eigenen Erfahrungshorizont. Es sind fragmentarische Form-Ensembles, die im Schwebezustand zwischen industrieller Produktionsstätte und Lebensraum unentschlossen bleiben. Darauf verweisen auch die Titel der Zeichnungen: Sie suggerieren Städtenamen, ohne dass diese als reale Orte greifbar und recherchierbar würden. Es sind unsichtbare Städte.

Im gezügelten chaotischen Moment kehrt mit der Wiederaneignung überkommener Artefakte und unwirklicher Raumbilder das Zeichenhafte zurück. Vorgegangen ist dieser Neubestimmung die Dekonstruktion älterer Entwürfe, oft auch konkreter Skizzen von Gebäuden und urbanen Konstellationen. Aus einer zunächst unbestimmten zeichnerischen Suchbewegung entwickelt sich eine architektonische Struktur. Dieser Entwurfsphase folgt mit Radiergummi und wiederholten Überschreibungen ein ausgedehnter Prozess der Korrektur. De- und Rekonstruktion fallen in einen Akt zusammen. Aber eine Löschung findet nie vollständig statt. Im Gegensatz zur Malerei, bei der mit Ölfarbe frühere Bildzustände rückstandslos zum Verschwinden gebracht werden können, bleiben sie bei der Zeichnung sichtbar: als Arbeitsspuren, Abdrücke, Abnutzungsstellen auf dem Papier.

Die intensive Bearbeitung, das anhaltende Strapazieren des Trägermaterials muss abgebrochen werden, bevor es die Grenze zur Zerstörung überschreitet. Dekonstruktion und Rekonstruktion erfahren an dieser Stelle eine Limitierung. Die übereinanderliegenden Schichten des Werdens und Zerfallens entfalten nun eine archäologisch freizulegende Erinnerungsdimension und bekommen eine räumliche Tiefe. Obwohl die Zeichnungen selbst keine lineare narrative Strategie verfolgen, erzählen sie durch den erhaltenen Zeithorizont eine Geschichte. Mit der Parallelität variierender Blickwinkel, der Gleichzeitigkeit von Mikro- und Makroperspektiven wird die für die Abbildung von Architektorentwürfen übliche Zentralperspektive aufgelöst. Bewegungen, Wiederholungen und Überlagerungen erinnern an filmische Montageverfahren.

Gesellschaftliche Utopien finden in architektonischen Visionen ihren materiellen Ausdruck, welcher als anachronistische Struktur seinen einstigen Überbau überleben kann. Dem 1984 in Plauen/Vogtland geborenen Martin Groß sind solche Transiträume des Wandels zwischen verlassenen Industriestandorten und industriell hergestellter Architektur vertraut. Seine Bildwelten behalten ein futuristisches Element und kippen damit ins Visionäre, verharren aber im Ungewissen und verfolgen kein klares Ziel. Sie sind weder subjektive Verklärungen des Vergangenen im Sinne der Romantik, noch sind sie apokalyptische Untergangsszenarien, als die verlassene Neubaugebiete oder soziale Brennpunkte oft dargestellt werden. Als verdichtete Zustandsbeschreibungen vermögen sie es, die zeitgenössische Abwesenheit utopischer Zukunftsentwürfe mit analytischer Präzision zu kommentieren.

Marcel Raabe

Juli 2013, Leipzig